

Andrea Schulte

Das Knistern im Augenblick

Als ich zum Wintersemester 2001/02 an die Universität Erfurt berufen wurde, stand ich vor der Herausforderung, junge Menschen, die mehrheitlich in einem säkularen, religionsfernen Kontext aufgewachsen waren, an einer staatlichen Hochschule auf ihren zukünftigen Beruf als Religionslehrer und Religionslehrerin vorzubereiten. Diese Herausforderung ist bleibend aktuell. Zweierlei lag und liegt mir am Herzen: Einerseits den Studierenden eine berufliche Orientierung zu geben, andererseits ihnen auf dem Wege ihrer Selbstbildung die Universität, die Wissenschaft sowie deren Akteure als Bildungsbegleitung vorzustellen.

Es war die Zeit, als Manfred Fuhrmann mit seiner Veröffentlichung *Bildung. Europas kulturelle Identität* (2002) den allgemeinen Bildungsdiskurs öffentlichkeitswirksam wieder aufleben ließ. Religionspädagogisch hatte Karl Ernst Nipkow den zweibändigen Entwurf einer *Bildung in einer pluralen Welt* vorgelegt (1998) und damit zweifellos einen Standard gesetzt, der seinesgleichen suchte. Vor diesem Hintergrund nahm ich meine Antrittsvorlesung an der Universität Erfurt (2002) zum Anlass, mit Nachdruck für den Bildungsbegriff als eine notwendige Kategorie der religionspädagogischen Lehrer(aus)bildung zu plädieren.

In Anlehnung an Nipkows Verständnis von Bildung als Lebensbegleitung ist mir daran gelegen, gerade auch für das Lehramtsstudium ein eigenes studentisches Bilden »in Sachen Religion« zur Geltung zu bringen. Bildung als univer-

sitäre Sozialisation ist Selbstbildung im Sinne kritisch-reflexiver individueller Bildung. Sie ist zudem gebildet Werden durch die bildende Kraft der Wissenschaften. Bestenfalls ist das Studium der Weg persönlich bildender Aneignung und Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Theologie und den Inhalten der theologischen Fachdisziplinen. Dieser Subjektbezug des Studiums ist und war mir immer wichtig.

Wie kann es gelingen, dass sich die Studenten und Studentinnen selbst als theologisch und religionspädagogisch anfragende Subjekte des eigenen universitären Lernens verstehen und gestärkt fühlen?

Die sich damit vollziehende Spannung zwischen theologisch-religionspädagogischer Wissenschaftsorientierung und alltäglicher und religiöser Lebensorientierung kann meines Erachtens in einem hochschulpädagogischen *Erschließungsprogramm* der Selbstbefragung, Reflexion, Rezeption und Aneignung der zu studierenden theologischen und religionspädagogischen Inhalte verortet werden. Es gibt dem Studium eine Struktur, indem es den studentischen Lernweg unter die Leitfrage stellt:

Wie studieren und sich (im Dschungel der Inhalte) nicht verlieren?

Es ist der Entwurf einer eigenen didaktischen Analyse des Selbstbezugs und des Bezugs auf ein späteres Berufsfeld hin, einem Berufsfeld, in dem das »Dreiecksverhältnis« von Religion, Gesellschaft und Einzelnem in religiösen Lernprozessen verantwortungsvoll und authentisch zu bedenken ist.

Meines Erachtens verhilft das Modell dazu, eine Fach- und Berufsidentität anzubahnen, weil es die Beziehung von Erfahrungs- und Reflexionsbezügen zu theologischen Fachinhalten in seinen Ansätzen integriert hat. Damit werden die Weichen gestellt, um in der Situation religiöser Lernprozesse pädagogisch und theologisch verantwortbar zu handeln. Der Erwerb personaler Kompetenz in der Ausbildung hat die Fragen der eigenen Person im Blick und befähigt zu einem Lernen am eigenen universitären Werdegang.

Was ist geblieben? Meine seinerzeit formulierten Ansprüche und Erwartungen an mich selbst, die Lehre, die Begleitung sowie den Umgang mit den Studenten

und Studentinnen sind nunmehr »geerdet«. Ich kann der (Aus)Bildung junger Menschen mit Gelassenheit und Besonnenheit begegnen. Denn in der Lehrpraxis gibt es hin und wieder Situationen, in denen ich meine Ideen und Vorstellungen aufscheinen sehe. Diese lassen mich innerlich ein Loblied auf den Wert und die Kraft des Augenblicks anstimmen. Dann vollzieht sich wohl das, was Friedrich Copei (1902-1945) den fruchtbaren Moment im Bildungsprozess genannt hat und Rainer Lachmann vom gelegentlichen Gelingen sprechen lässt. Der Lehr- und Lernort Hochschule befreit sich aus der Enge seiner Materialität und wird zu einem Raum, der auf ein *Bildungsgeschehen* hin offen ist.

Jetzt »knistert« es im Raum. Bei einzelnen ereignet sich etwas. Fragen stehen im Raum:

Was besagt das theologische Konzept von der Bewahrung der Schöpfung anderes als das im Studienfach Sachunterricht gebräuchliche Sprachspiel vom Umgang und Erhalt der Natur?

Wie ist die bange Frage von Eltern »Wird im Religionsunterricht auch gebetet?« zu verstehen, wenn diese bei der Anmeldung ihres Kindes zur Grundschule über dessen Teilnahme am Religionsunterricht zu entscheiden haben?

Wieso drängen sich die eigenen religiösen Lebensgeschichten auf, wenn die Kernfrage der Theorien religiöser Entwicklung und Sozialisation »Wie kommt die Religion zum Kinde?« erschlossen werden soll?

Was hat es mit dem eigenen Unterrichten während des Fachpraktikums zu tun, wenn der evangelische Religionsunterricht in Thüringen offen für alle Schüler und Schülerinnen ist?

Warum sollte die Religionspädagogik als Wissenschaftsdisziplin ein Interesse an den Motiven und der Motivation junger Menschen haben, die sich für ein auf das Lehramt orientiertes Theologiestudium entschieden haben?

Fragen wie diese setzen eine bildende Kraft frei. Zuweilen provozieren sie eine Kehrtwendung im Denken und ermöglichen eine neue Sichtweise. Neue Horizonte eröffnen sich, die einen Perspektivenwechsel initiieren.

Die Studenten und Studentinnen erkennen z.B. die »Andersheit« des Religionsunterrichts und der in ihm aufgehobenen theologischen Sprachspiele sowie

die Notwendigkeit eines theologischen Kompetenzerwerbs. Sie nehmen Religion in der Schule als eine nicht fraglos anerkannte und irritierende Gegebenheit wahr, zu der sie sich zu verhalten haben.

Sie werden selbst zu religiös anfragenden Subjekten. Sie fragen nach der Bedeutung von Religion in einer pluralen und heterogenen Gesellschaft, an deren Teilhabe sie junge Menschen befähigen sollen.

Sie verorten ihren zukünftigen Beruf als Religionslehrende in der Spannung von Selbst-Sein und Profession sowie Professionsentwicklung.

In diesen geschilderten Momenten bringt sich (religiöse) Bildung in ihrem aktiven und passiven Verständnis zum Ausdruck. Im Modus des Fragens nimmt diese gelegentlich eine sichtbare Gestalt ein.

Zur Verfasserin

Prof. Dr. Andrea Schulte lehrt Religionspädagogik am Martin-Luther-Institut der Universität Erfurt.

